

Die Frau in der BalkontÄ¼r

Das Radio lieÃd das Deutschlandlied, schwerer, trÃ¤ger Lava gleich Ã¼ber meinen Computer quellen, als ich die Story, die ich soeben beendet hatte, schnell noch einmal durchlas. Eine Geschichte, wie sie das Leben zu schreiben pflegt â€“ wie sie in Programmzeitschriften als 'wahre Geschichte der Woche' in unendlichfacher Variante wieder und wieder gebracht und von den Menschen an den Fernsehern wÃ¤hrend des Wortes zum Sonntag oder der Waschmittelwerbung â€“ an der halb geleerten Dose Bier vorbeigelesen wird; - WortmÃ¼ll!

Da brachte ein Mann einen Brief zur Post, fÃ¼r seine Firma, er hat zuhause noch gearbeitet. SpÃ¤t war es geworden, und wie er auf dem Weg zum Briefkasten ist, sieht er auf dem Balkon des Hauses gegenÃ¼ber eine Frau stehen. Eine schÃ¶ne Frau, und die Frau winkt ihm zu. Der Mann gibt den Brief auf â€“ und die Frau ist noch immer da, und sie winkt. Der Mann zÃ¤hlt die Stockwerke und die Balkone ab, geht zu der Frau, und die wartet schon auf ihn. Sie gehen hinaus in die Nacht, stÃ¶pseln zwei OhrhÃ¶rer in einen Walkman und tanzen Tango auf der StraÃe â€“ sie tanzten auf der StraÃe â€“ der Titel der Story. Es gab da so eine Agentur, die vertrieb derartigen WortmÃ¼ll, neben meinem Arbeitslosengeld eine gute Einnahmequelle. Es durfte nur keiner erfahren, keiner!

Ich sog ein letzte Mal an meiner letzten Selbstgedrehten, gab meinem Computer den Druckbefehl und zerquetsche die Kippe im Ascher.

Ich stopfte die BlÃ¤tter, nachdem der Drucker seine Arbeit getan hatte, zusammen mit dem Ã¼blichen Begleitschreiben in den vorbereiteten Umschlag, es fehlte nur noch die Briefmarke zu einem Euro fÃ¼nfundvierzig.

'Morgen', dachte ich, 'morgen, gleich nach dem Aufstehen.'

Ich hatte meinen Computer nahe am Bett, nur zwei Schritte, der Radiowecker war gestellt. Ich hÃ¤tte mich nur ausziehen, ins Bett fallen, und morgen nach dem Aufstehen den Brief wegbringen brauchen.

Morgen?

Ich wollte es heute noch zu Ende bringen, ich wollte die Story nicht noch einmal durchlesen, ich hÃ¤tte sie miserabel gefunden, ich hÃ¤tte das Ergebnis von vielen Stunden am Computer in die Schublade der missglÃ¼ckten Geschichten geworfen, der Schublade, in denen die TrÃ¤ume von frÃ¼her schon dutzendweise ruhten. Ganz unten die begonnenen TrÃ¤ume, die ich irgendwann mal vollenden wollte, wenn ich soweit war, mich nicht mehr in meine eigenen Protagonistinnen zu verlieben.

Etwas hÃ¶her kamen dann die genormten TrÃ¤ume, dreiÃigzeilenweise, eineinhalbzeilig auf Din A4 BlÃ¤ttern â€“ und die TrÃ¤ume wurden nach oben hin immer dÃ¼nnner, trauriger und â€“ realer.

Noch mit der Schreibmaschine geschrieben, zu Zeiten, als ich noch ein bisschen Zeit hatte, ich wollte schon damals Schriftsteller werden, aber meine Frau Sybille â€“ ach ScheiÃe! Nein, die Geschichte musste weg, sofort, zumal in der Nachbarwohnung wieder ein Beziehungskrach losging. Da warf der Kerl seiner Frau wieder lautstark vor, dass sie HÃ¤ngetitten gekriegt hatte! Wenn ich vom Briefkasten heimgekehrt wÃ¤re, hÃ¤tten sie sich sicherlich beruhigt, wie Ã¼blich.

Die Nacht war warm und mondlichtdurchflutet, das gleiche Mondlicht, dass mich in dem von mir angefangenen StÃ¼ck umfing, erwartete mich drauÃen. Ein Detail, das sich stÃ¤ndig wiederholt, mit wechselnden Protagonisten und wechselnden Orten, viel Raum fÃ¼r Varianten blieb nicht mehr ohne kitschig zu werden. Ich klebte den Umschlag im Gehen zu, ging die Balustrade entlang, und mein Daumen senkte sich auf den Rufknopf des Fahrstuhls.

Irgendwo, tief unten in der NÃ¤he des Erdgeschosses setzte sich die Kabine in Bewegung, sie wÃ¼rde in fÃ¼nfzig Sekunden oben sein. Ich legte die Ellenbogen auf die Klinkersteine und sah auf die StraÃe tief unter mir. Das Betonband war leer, gespenstisch leer, irgendwo geigte eine einsame Grille unverdrossen, auf eine Grillendame hoffend, ihre kleine Nachtmusik, und das Hochhaus gegenÃ¼ber zeichnete sich scharf gegen die samtene SchwÃ¤rze der Nacht ab. Bunte Balkone mit schwarzen TÃ¼ren dahinter klebten an dem Grau des Waschbetons. Schwarze Fenster, zwÃ¶lf Stockwerke hoch und sechs in der Vertikalen, alle schÃ¼tzten sie schlafende Menschen â€“ bis auf eines, im achten Stockwerk ganz links. Leicht rÃ¶tliches Licht durchdrang das NegligÃ© einer Frau, die in der BalkontÃ¼r derart stand, dass sich meinem Blick ihr KÃ¶rper scherenschnitthaft darbot. Es musste eine schÃ¶ne Frau sein, die sich die warme Nachtluft in die

Lungen sog, denn in dem durchsichtigen Stoff glich sie den antiken Statuen, die den Menschen in seiner ethischen und körperlichen Gesamtheit darstellten.

Frauengestalten, wie ich sie nur allzu gerne fäür meine Geschichten erschaffen hatte.

Der Aussenflur, in dem ich stand, wurde hell, als die Kabinentüren des Fahrstuhles zur Seite glitten. Die Frau gegenüber hob den Arm und winkte mir zu, während ich den Brief unter den Arm klemmte und den Lift betrat. Schnell drückte ich die unterste Taste, lehnte mich an und trommelte mit den Fingernägeln an die Wand der Kabine. Der Aufzugsmotor schien eine halbe Ewigkeit zu surren, bis ein Ruck durch die Kabine kroch und sich die Türen zur Seite schoben. Grelles Licht aus Leuchtstoffröhren sprang mich an, ich warf mich mit der Schulter an die Riegelglastür nach draußen und stand kurz darauf wieder im Mondlicht der Nacht.

Mein Blick glitt die Balkone des gegenüberliegenden Hauses hoch, acht Stockwerke, und da war das räumliche Licht. Die Silhouette der Frau davor, und die Frau sah zu mir herunter und winkte.

Ich winkte zurück, und die Frau beugte sich über die Balkonbrüstung. Ich nahm den Brief unter dem Arm wieder hervor, hob ihn hoch, deutete mit der freien Hand zuerst auf den Brief und dann in Richtung Postamt.

Die Frau auf dem Balkon nickte, ich überquerte die Straße, aber ich ging etwas schneller als gewöhnlich.

Vor dem Postamt fluchte ich die Sterne vom Himmel, weil ich kein Kleingeld mit hatte, dem Automaten Briefmarken zu entlocken. Es half nichts, ich musste in die Kneipe an der Ecke. Uschi, die Qualmgebadete, stellte mir auch gleich wie üblich ein Henkelglas unter den Zapfhahn. Na, gut, ein Bier, Briefmarken ziehen, den Brief aufgeben und zurück zu der Frau in der Balkontür.

„Haste mah' einsfundvierzig?“

„Was?“ Die Jukebox dröhnte Oldies aus den Siebzigern.

Ich schmiss meinen Oberkörper über den Tresen bis ich Uschis Haarspray riechen konnte.

„Einsfundvierzig Cash fähr einen Stammgast.“ Ich hob den Brief hoch und deutete auf die Stelle wo die Briefmarke hin gehörte.

„Ach so,“ Uschi nickte, griff in die Kasse und zählte mir mit rotlackierten Fingernägeln Kleingeld hin.

„Aber du kommst doch gleich wieder?“

„Logisch!“ Ich ließ mich zurückfallen und während ich das Geld einsteckte, knallte eine Hand auf meine Schulter.

„Hallo Alter, lange nicht gesehen.“

„Stimmt.“ Das war Kurt. „Wir können ja mal wieder einen ausschnacken, von fröhher! Ich geb' auch einen aus.“

„Right“, sagte ich und hob den Brief kurz hoch, „bin gleich wieder da.“

Ich nahm erst das Bierglas, dann einen Schluck daraus und ging den Brief aufgeben. Das Bierglas wäre mir fast vom Automaten gerutscht, als ich die Briefmarken zog – mit Bier geklebt hielten die Marken fest wie das Versprechen eines Mannes, sofort zurück zu kommen. Langsam das Bier austrinkend ging ich zurück in die Kneipe, ließ mir nochmal Kleingeld geben, zog Tabak, gab das Glas zum Nachfüllen ab und setzte mich zu Kurt an den Tisch.

Ich hatte wirklich nicht vor, lange zu bleiben, aber Patricia, eine junge Dame aus der Nachbarschaft, war auch da und Kurt ließ die Jukebox laufend Oldies feuern.

Patricia passte hier irgendwie nicht her, schon ihr Parfum war unpassend, zu 'tough', weise Fältchen um die Augen und ein 'lass den Jungs mal ihren Spaß' Lächeln' um die Mundwinkel, aber sie war Kurts Freundin.

Sie trug keinen BH, es war durch ihren Pulli jedenfalls keiner zu sehen, und ihre Brüste hingen nur ein wenig.

„Ich hab' dich auch auf dieser Lesung Freitag hier gesehen“, sagte Patricia, „du mich nicht?“

„Nein, 'hab mehr auf die Lyrikerin geachtet.“

„Hab' dich aber gesehen“, ihr Lächeln vertiefte sich, „ich wusste gar nicht, dass du dich für Lyrik interessierst.“

„Tja, ich mag Literatur im Allgemeinen.“

Patricias Brüste waren auch nicht schlecht, wie kam Kurt bloß an solch eine Frau?

Egal, er war zuerst da, sonst hättet ich mein Gläck bei ihr versucht, schließlich hat jeder Mann jederzeit das Recht, sein Glück bei jeder Frau zu versuchen.

„Ja, die war gut, nicht wahr?“, fuhr Patricia fort, „du, die Uschi will hier regelmäßig Lesungen veranstalten. Sie hat mich gefragt, ob ich auch mal lesen will, in zwei Wochen bin ich dran, du kommst doch auch?“

Alle Welt wünschte neuerdings Lyrik.

Ich nickte.

Es setzte sich noch einer dazu „“ schon leicht bezeichnet „“ und bestellte eine Runde.

„Hay Dieter“, sagte Patricia, „wie geht's?“

Ich sah zur Uhr und wollte wieder aufstehen, die Frau in der Balkontür würde sicher nicht ewig warten. „Dich kenn' ich“, sagte Dieter zu mir und begann abrupt auf seine Alte zu schimpfen, sie hatte ihn richtig gekrallt, gleich nach der Hochzeit kam die tote Hose auf im Bett, „und Hängengetitten hat die auch ruckartig gekriegt, mein lieber Mann!“

Das musste mein Nachbar sein, es gab regelmäßig lautstarken Beziehungskrach aus der Nachbarwohnung.

Seltsam, dass ich noch nie jemanden aus dem Haus kennengelernt hatte, mit Ausnahme Patricias, sie wohnte auch irgendwo im Haus, ich hatte ihren Nachnamen aber schon wieder vergessen.

Die Biere kamen.

Na gut, eins noch. Wir tranken, und Dieter zog einige Fotos hervor. „Ist doch gar nicht so schlecht“, meinte Kurt nach fachmännisch-chauvinistischem Blick.

„Nee, das war vorher, aber guck' mal, wie die jetzt aussieht, nur drei Monate später!“

„Komm, steck's weg“, sagte Patricia, „was wäre wohl dazu sagen, wenn sie wäre, dass du Nacktbilder von ihr in der Kneipe rumzeigst.“

„Is mir doch egal. 'kann sich doch in Form halten, die Alte, oder?“

„Gegen Hängengetitten kannst du nix machen“, sagte Kurt mit fachmännisch-markantem Gesichtsausdruck, „das kommt oder es kommt nicht.“

„Hahaha“, sagte Patricia, „man kann Gymnastik machen, das hilft, mach' ich auch!“ Und dann gibt's da noch 'ne andere Möglichkeit.“

„Welche denn?“, fragte Kurt, doch Patricia lachte geheimnisvoll. Wir erwarteten natürlich, dass Patricia sich wenigstens andeutungsweise in Positur stellen würde, aber sie behielt nur ihr Lächeln bei. „Und was hast du davon?“ Dieter schob mir die Bilder hin.

„Muss das sein?“ Die Frau auf den Fotos hatte verzweifelt die Schultern zurückgenommen und die Arme gehoben. Sinnlos! So sah Sybille auch aus, nachdem sie was mit einem Schlauchbootvertreter gehabt und ich daraufhin ausgezogen war.

Egal, aus und vorbei, dieser Abschnitt meines Lebens, verbucht unter dem Kapitel 'Lebenserfahrung'.

„Hat sie auch mal was mit'n Schlauchbootvertreter gehabt?“, fragte ich etwas gedankenlos und wollte noch: 'wie meine Ex' nachsetzen, aber da sprang er schon auf, dass der Stuhl unter ihm wegfiel, packte mich vorn am Hemd, zwei Knüpfe flogen ab, und er keuchte mir seine Bierfahne ins Gesicht: „Woher weißt du das??“

„Oh, Mann, lass hängen! Interessiert mich doch gar nicht, dein Problem.“

Was fährst du ein Arsch!

Es gibt kaum etwas Dämmeres als eine öffentliche, männliche Eifersuchtsszene.

„Du bist doch arbeitslos! Den ganzen Tag zuhause! Deine Alte ist dir auch weg!“ Treibst es wohl auch mit ihr, wenn ich arbeite, was? Ich mach' dich platt“ duuuu!“

„Reg' dich ab Mann!“, sagte ich, „ich hab' deine Frau noch nie gesehen!“

„Du wohnst nebenan, das kannst du deiner Oma erzählen!“

„Heyheyhey!“, ging Uschi dazwischen, „wenn ihr euch kloppen wollt, dann macht das draußen!“

„Ich schlag' mich nicht wegen einer Frau“, sagte ich, „lohnt sich nicht!“

„Stimmt“, sagte Kurt.

Patricia schaute ihn mit einer Mischung aus Entsetzen und Feminismus an.

„Kommt auf die Frau an! Ich schaute Patricia auf die Brüste, sie verstand und fuhr die Schultern zurück.“

„Okay okay! Dieter ließ mein Hemd los, „trinken wir lieber noch einen.“

â€žGeht klarâ€œ, sagte Uschi und Kurt stand auf, eine neue Platte drÃ¼cken. 'Calling out around the word, there'll be dancing in the streetsâ€™, drÃ¶hnte die Box daraufhin.

â€žHaben wir in Vietnam immer gehÃ¶rtâ€œ, legte ich einen vor um das Thema zu wechseln, aber ich hÃ¤tte den dummen Spruch gleich wieder zurÃ¼cknehmen mÃ¶gen.

â€žDu warst in Vietnam?â€œ, fragte Patricia und das 'lass den Jungs mal ihren SpaÃŸ'- LÃ¤cheln erschien wieder.

â€žDu warst doch nie in Vietnam!â€œ sagte Dieter.

â€žBrauchst ja nicht zu glaubenâ€œ, knurrte ich. Es war keine gute Idee, das jetzt zu erwÃ¤hnen.

â€žWo sonst kann man umsonst Hubschrauber fliegen lernen?â€œ, fuhr ich fort, â€žich bin fÃ¼r's Rote Kreuz geflogen, aber der Vietcong hat keinen Unterschied gemacht, zwischen 'nem Huey mit einem roten Kreuz drauf und einem Sikorsky der Green Baretts.â€œ

Ich drehte mir eine Zigarette und begann von dem 'Bullshit Band' zu erzÃ¤hlen: â€žWisst ihr, im militÃ¤rischen Radiofrequenzbereich gab es damals am oberen Ende des Frequenzbandes einen Kanal, der nur im Notfall angewÃ¤hlt werden sollte. In Wahrheit benutzte ihn jeder, der ein FunkgerÃ¤t hatte â€“ und jeder Trupp hatte mindestens eins â€“ als private Quasselstripe. Einige von den Jungens wurden von zuhause regelmÃ¤ig mit Schallplatten versorgt, und die haben dann die Funke an den Plattenspieler gehÃ¤ngt.â€œ Das Bier kam, ich trank einen mÃ¤chtigen Schluck, wischte den Schaum vom Bart und fuhr fort: â€žTja, der coole Albert aus Detroit erÃ¶ffnete seine Sendung immer mit 'dancing in the streets'. Wir, weiter vorne und dicht am Feind in den Bunkern, pflegten dann das Bullshit Band rein zudrehen, die Joints reinzuziehen, C-Rationen zu fressen und uns dreckige Witze zu erzÃ¤hlen, aus purer Angst, dass der Vietcong reinkommt in den Bunker â€“ aber mit einem bisschen Hasch in der Blutbahn sowie Diana Ross und den Supremes im Ohr ist der Tod besser zu ertragen. â€“ Kennt ihr das GefÃ¼hl, wenn der Kumpel, mit dem du am Tag zuvor noch deinen letzten Joint geraucht hast, plÃ¶tzlich nicht mehr da ist? Das ist dann die Zeit, wo du die ganz groÃŸen Fragen stellst, oder dich nur fragst, was, zum Teufel, du jetzt, hier und in diesem Leben Ã¼berhaupt machst; - warum um alles so ist, wie es ist, und wo der Ã¼bergeordnete Sinn dessen liegt, was sich auf dieser Daseinsebene Ã¼berhaupt abspielt.â€œ Irgendwie hatte ich das GefÃ¼hl, Bedeutendes gesagt zu haben, trotz des Schunds, den ich in der letzten Zeit geschrieben, aber etwas Geld verdient hatte. Patricia nickte und stellte die Frage nach dem Daseinssinn.

Dieter sackte langsam ab und schleppete sich nach Hause, Kurt machte dicke Augen, ich erzÃ¤hlte weiter, erklÃ¤rte den Unterschied zwischen herausgehendem und hereinkommendem Feuer und beschrieb Ratten und Schlamm, die in die Bunker krochen, verglich sie mit den EinflÃ¼ssen, die den bewussten Menschen zu hindern suchen, sich Gedanken Ã¼ber den Sinn des Lebens zu machen. Kurt wurde sentimental und drÃ¼ckte: 'Yesterday, all my troubles seemed so far awayâ€™ â€!

Der neue Tag war knappe zwei Stunden alt, als ich mein letztes, von Kurt spendiertes Bier aus hatte, aufstand und die Jukebox den Beat Mick Jaggers ausspie: 'Baby, better come back, maybe next week; can 't you see â€“ I'm 'all â€“ a losing sleep; I can get no! Satisfaction! Oh no, no, no!'

Die Frau in der BalkontÃ¼r war natÃ¼rlich nicht mehr da, als ich zuhause ankam. Ich setzte mich noch an den Computer bis der Krach in der Nachbarwohnung wieder losging.

Irgendwann am nÃ¤chsten Abend, nachdem ich mich wieder mal erfolglos beworben, aber erfolgreich betrunken hatte, einigermaÃŸen ausgenÃ¼chtert, zog ich die Schublade mit den TrÃ¤umen darin wieder auf. Klar, im kaufmÃ¤nnischen Bereich hÃ¤tte es den einen oder anderen Job fÃ¼r mich gegeben, und der Vermittler auf dem Arbeitsamt hatte mir sogar vorgeschlagen, mich kaufmÃ¤nnisch weiterzubilden, aber das war alles nicht das, was ich mir als mein weiteres Leben vorstellte â€“ zudem kam ich mit meinem Roman, an dem ich ernsthaft arbeitete, auch nicht weiter.

Ganz unten und noch mit der Schreibmaschine geschrieben, lag ein angefangener Roman. Doch zuerst fiel mir meine Pistole in die HÃ¤nde, die Steyr, Modell M40-A1, und ich setzte sie an meine SchlÃ¤fe. Was sollte es denn noch?

Aber abdrÃ¼cken konnte ich nicht.

So saÃŸ ich erst mal da, wie lange ich die Pistole an meine SchlÃ¤fe gehalten hatte, weiÃŸ ich nicht, aber ich legte sie wieder zurÃ¼ck.

WÃ¤re ja noch schÃ¶ner, mich unterkriegen zu lassen!

Mein Roman handelte von der Geschichte einer Prostituierten â€“ auf Sybille adaptiert â€“ die das

Schlimmste getan hatte, was eine Dirne tun kann. Seit dem findet sie keine Ruhe, bis ja, bis was eigentlich? Es fehlte noch eine brillante Idee

Mit einer Hand die aufgewärmte Fertiggulaschsuppe aus dem Sonderangebot des nahen Supermarktes löffelnd, las ich in dem alten Manuskript. Damals wollte ich eigentlich nur einen weiblichen 'fliegenden Holländer' oder eine 'Wiedergängerin' schaffen. Ich hatte einfach angefangen zu schreiben und die Helden nach Sybille, meiner damaligen Frau geformt, damals, als ich noch glaubte, in sie verliebt zu sein, als sie noch keine Hängebrücke gehabt hatte, als sie noch nicht mit einem anderen im Bett gewesen war des Dichters profane Rache, aber es blieb beim ersten Kapitel.

Ich sollte eigentlich mal wieder ins Theater gehen; - warum war es um Harold Pinter eigentlich so still geworden?

Am Ende dieses ersten Kapitels stand die Prostituierte im Mondlicht auf dem Balkon wie damals beim Kollegen William Shakespeare die Julia in Erwartung ihres Romeos. 'Das Ding ist eigentlich nicht schlecht', dachte ich, als ich den Teller abwusch und die leere Suppendose in den Müllleimer warf, 'ich sollte es eigentlich in den Computer tippeln, überarbeiten und weitermachen.'

Der gefräßige Bottich verschlang die Dose, aber der Deckel ging nicht mehr zu. Zeit den Müllschlucker aufzusuchen. Irgendwas fehlte noch an dem Roman, etwas magisches, mystisches " ich hatte mir doch neulich das 'Buch der Fläche' gekauft, vielleicht stand da was Verwertbares drin! Na, gut. Ich ging mit dem Eimer nach draußen, dabei glitt mein Blick wie von selber zu dem Haus gegenüber, und ich zählte die Balkone ab. Achtes Stockwerk ganz links, das Fenster dahinter war dunkel.

Ich füttete den Müllschlucker, ging zurück in meine Wohnung, legte mich aufs Bett um noch ein wenig nachzudenken und schaltete den Fernseher an. Ein gewöhnlicher Arbeitnehmerfeierabend, wie damals, als ich noch ordentlich zur Arbeit ging, nahm mich zu sich, ich schlief irgendwann ein und erwachte von dem Gelächter eines unsichtbaren Publikums während einer Midnightcomedy. Gelegentlich sollte ich mal eine Mimik erfinden, die den Fernseher abschaltete, wenn ich eingeschlafen war.

Langsam fand ich wieder zu mir, quälte mich vom Bett und in die Küche, einen schlanken, starken Kaffee zubereiten.

Bisher hatte ich es immer durchgehalten, täglich einige Stunden zu schreiben, und ich ärgerte mich, heute eingeschlafen zu sein. Seit der Lesung bei Uschi hing ich nur noch herum und traurte von den wundervollen Gedichten der Lyrikerin, die gelesen hatte, von der Liebe bis zum Tod.

Verdamm, recherchieren wollte ich noch, recherchieren im Buch der Fläche!

Während die Kaffeemaschine unmelodisch vor sich hin gurgelte und der Sprecher im Kächenradio den Herrn Mut zusprach, die in dieser, der ersten Stunde des Tages, noch dazu in solch einer schlanken, lauen Sommernacht, irgendwo ihre Nachschicht abzureißen hatten, lehnte ich, in dem Buch der Fläche blätternd, an der Spalte.

Hatte sich was mit lauer Sommernacht, schwül war es, schweißtreibend. Irgendwo hing ein Gewitter wie drohendes Unheil in der Luft. Im Buch der Fläche war von einem 'Dirnenfluch' die Rede " interessant, was es alles gibt, wenn man dran glaubt!

Ich legte das Buch weg und sah auf das Haus gegenüber. Das linke Fenster des achten Stockwerkes war erleuchtet, leicht rotlich, und die Frau stand wieder in der Balkontür. Der laue Nachtwind zupfte wie streichelnd an ihrem halbdurchsichtigen Gewand. Die Frau hatte ihren Arm zu einem winkenden Gruß erhoben, sie grüßte in meine Richtung.

'Verdamm', dachte ich, 'das ist der Traum eines jeden Mannes! Eine schlanke Frau winkt dir zu!"

Mit einem Faucher tat die Kaffeemaschine kund, dass sie das Wasser durch hatte. Ich nahm den Blick von der Frau gegenüber, die Kanne aus der Kaffeemaschine und einen Becher von der Spalte. Mit einer schnellen Bewegung goss ich den Becher voll, hob ihn hoch und prostete der Frau gegenüber zu. Die Frau drückten hatte plötzlich eine Flasche in der Hand, eine Sektflasche, und hob sie in meine Richtung. Kein Zweifel, sie meinte mich. Ich stellte meinen Kaffeebecher ab, steckte Tabak und Hausschlüssel ein, verließ die Wohnung, rannte die Treppen herunter und über die Straße. Drücken, an dem Haus gegenüber summte der Türriffner schon als ich ankam, und ein Fahrstuhl war auch schon da. Ich fuhr in die Höhe, und da stand sie als Silhouette in der Wohnungstür, mit einer Champagnerflasche in der Hand, in zartem Negligé, von rotem Licht übergossen.

Schweiß brach mir aus den Poren.

Lag es an der Erwartung oder an der Schwüle der Sommernacht?

â€žHalloâœ, sagte die Frau im NegligÃ© mit leiser, sonorer Stimme, â€žschÃ¶n, dass du endlich gekommen bist.âœ

Ich sagte nichts, stand nur da und wartete, dass alles seifenblasenmÃ¤ig zerplatzen wÃ¼rde, wie es sich fÃ¼r einen ordentlichen Traum dieser Art gehÃ¶rt.

â€žKomm' doch herein.âœ Ihre Stimme klang wie Samt.

Es war Sybille, die da im rÃ¶tlichen Licht ihres Flurs vor mir stand, mit schwarzer PerÃ¼cke und hautfarbenem BÃ¼stenhalter unter ihrem NegligÃ©!

Ich folgte ihr in ein Appartement, angefÃ¼llt mit der Musik Vivaldis, dem Duft von Ylang-Ylang und einem groÃŸen runden Bett. Das war es also!

â€žEs ist nicht so, wie du jetzt denkstâœ, sagte sie. Mit einem kurzen Knall lÃ¶ste sich der Korken aus der Flasche, â€žvielleicht sollten wir uns wieder vertragen.âœ

â€žAch du jeh.âœ

â€žAuch nicht, wenn ich dir alles erzÃ¤hle, ich meine, wie es wirklich war?âœ

â€žDa bin ich aber gespanntâœ, sagte ich.

Sybille goss langsam zwei GlÃ¤ser voll.

â€žIch kann nicht mehr weiterâœ, sagte sie, â€žnichts geht mehr. Es passiert nichts, es kommt niemand, es ist, als lÃ¤ge ich in einer geschlossenen Schublade. Abends stehe ich wie gelÃ¤hmt auf dem Balkon und finde keine Ruhe.âœ Sie gab mir ein Glas Champagner, â€žseit dieser dummen Sache damals, bin ich in dieses 'Gewerbe' hineingerutscht â€œ

â€žDu meinst die Nummer mit dem Schlauchbootvertreter?âœ

â€žWoher weiÃŸt du das?âœ, ihre Augen weiteten sich.

â€žIch ahne ZusammenhÃ¤nge. â€œ Fandest du das gut, damals?âœ

â€žNaja, 'hÃ¤tte ich man doch nicht tun sollen.âœ

â€žAllerdings!âœ

â€žDu hast doch immer nur an deiner blÃ¶den Schreibmaschine gesessen, wenn du zuhause warst, du begnadeter Schriftsteller, du!âœ

â€žVernahm ich da einen leicht hÃ¤mischen Unterton? Jedoch, du gabst mir ein Stichwort! Ob ich begnadet bin oder nicht, wird sich herausstellen. Ich glaube kaum, dass diese Vorgehensweise der rechte Weg ist, sich wieder mit mir zu vertragen. Aber mach' ruhig weiter mit deiner Geschichte, ich ahne, wie gesagt, ZusammenhÃ¤nge! â€œ Du bist dann also hin und wieder zu deiner Freundin gegangen und hast ihr 'ausgeholfen', oder was?âœ

â€žNaja, aber nicht lange. WeiÃŸt du, die hat dann doch noch einen gefunden, der sie geheiratet hat.âœ

â€žâœ und hat dann gar munter weitergemacht.âœ

â€žJa â€œ nur ein oder zweimal â€œ weiÃŸt du, ihr Kerl ist irgendwie misstrauisch geworden.âœ

â€žAch? Die wohnen nicht zufÃ¤llig neben meiner jetzigen Wohnung?âœ

â€žZufÃ¤llig ja.âœ

â€žUnd dann?âœ, unterbrach ich und trank einen Schluck in Erwartung, dass sich diese hÃ¤mische Geschichte aus der Vergangenheit wie mit glÃ¼henden Nadeln in mein Bewusstsein bohren wÃ¼rde. Nichts dergleichen.

â€žNaja, am Anfang ging es ja noch ganz gut, aber dann â€œâœ

â€žAch, trotz deiner HÃ¤ngetitten?âœ

â€žDie hatte ich damals ja noch nicht! Ich weiÃŸ auch nicht, wie das so schnell gekommen ist.âœ

â€žAber ich!âœ

â€žKlar doch! Du bist Ã¼berhaupt der GrÃ¶te! Du weiÃŸt mehr, als die „rzte, die ich deswegen aufgesucht habe!âœ

â€žNa, da lugt doch ein Hauch von Sarkasmus hervor! â€œ Aber erzÃ¤hl ruhig weiter, ich lausche andÃ¤chtig!âœ

â€žNaja, ich habe einen Mann ruiniert. Er hat sich in mich verknallt, sich scheiden lassen, total Ã¼berschuldet und wollte mich unbedingt retten.âœ

â€žUnd du hast ihn hingehalten, solange er noch was hatte und ihn dann weggeworfen und ausgelacht.âœ Sybille hob die Schultern und lieÃŸ sie wieder fallen, â€žwas sollte ich denn machen? Ich brauchte das Geld doch. Und auÃŸerdem, wenn der so blÃ¶d ist â€œâœ

â€žDas schlimmste, was eine Frau â€œ und nicht nur deines Gewerbes â€œ tun kannâœ, sagte ich langsam,

â€žist, wenn sie nicht verhindert, dass sich ein Mann in sie verliebt, und sogar seine Ehe kaputt macht. â€“ Du bist dem 'Dirnenfluch' anheimgefallen. Der besagt, dass du HÃ¤ngebrÃ¼ste kriegst, also fÃ¼r einen aufrechten Mann unattraktiv wirst, sozusagen als Strafe.â€œ

â€žQuatschâ€œ, sagte Sybille, â€ždu glaubst doch nicht, dass ich daran glaube.â€œ

â€žEs gibt zwei MÃ¶glichkeiten. Erstens: Du mÃ¼sstest einen Mann finden, der noch nie bei einer Prostituierten war und mit dem koitieren. â€“ 'wird allerdings schwer sein, so einen zu findenâ€œ, sagte ich und trank das Glas leer.

Die Gewitterluft stand im Raum wie festgerammt, nicht nur die bereitete mir kÃ¶rperliches Unwohlsein.

â€žAh, ja. Das leuchtet einâ€œ, murmelte Sybille, â€žwoher weiÃŸt du das?â€œ

â€žSteht im Buch der FlÃ¼che. Hab' ich mir neulich gekauft.â€œ

â€žAch so. Ich glaub' da zwar nicht dran, aber versuchen kÃ¶nnen wir's ja mal. Du hast mir mal gesagt, dass du noch nie â€“ oder hast du mich da angelogen? Oder kannst du etwa wieder nicht, wie damals, als wir es im Fahrstuhl tun wollten?â€œ

Sybille lieÃŸ ihr NegligÃ© fallen. Mit Sicherheit war sie inzwischen total pleite, und versuchte sich wieder bei mir einzuklinken. Es war keine Grazie, keine Anmut in ihren Bewegungen, sie lÃ¶ste ihren BH, und die HÃ¤ngebrÃ¼ste fielen heraus wie die HÃ¼llen eines Schlauchbootes â€“ allerdings nachdem jemand die Luft abgelassen hatte.

â€žOh Gottâ€œ, stÃ¶hnte ich, nahm ihre BrÃ¼ste in die HÃ¤nde und lieÃŸ sie wieder fallen, sie klatschten an ihren KÃ¶rper. Sie setzte sich auf das Bett und lieÃŸ sich zurÃ¼ckfallen, ihre BrÃ¼ste rollten zu den Seiten. Diese Frau hatte ich einst geliebt, bis sie mich ausgenutzt und betrogen hatte!

Sie kam wieder hoch, mit schaukelnden, wabbelnden BrÃ¼sten, kniete sich vor mir nieder und begann meine Hose zu Ã¶ffnen.

â€žLass' das!â€œ, knurrte ich.

â€žWarum? Du hast es frÃ¼her doch immer gern gemocht! Du warst ganz geil darauf! â€“ Oder hast du das auch gelogen? Du ScheiÃŸkerl! Kannst du etwa wieder nicht?â€œ

â€žIch lÃ¶ge nie, ich habe aber trotzdem einen miesen Charakter. AuÃŸerdem ist es mir zu schwÃ¼l heute, da liegt ein Gewitter in der Luft! Danke fÃ¼r den Champagner.â€œ

â€žUnd was ist die zweite MÃ¶glichkeit?â€œ, fragte Sybille.

â€žDas wirst du sehen!â€œ Ich griff mir die Flasche, ging nach Hause und suchte mir nochmal den Dirnenfluch aus dem Buch der FlÃ¼che heraus:

Dieser Fluch kann aufgehoben werden, wenn ein begnadeter Schriftsteller sich der Dirne annimmt und ihre Geschichte aufschreibt.

Wie er sich den Schluss wÃ¶nscht, so soll er ihn schreiben - und die Geschichte wird so enden.

Ich holte die Schreibmaschine aus dem Keller und das Romanfragment aus der Schublade, spannte das letzte Blatt ein, die Stelle, an der die Helden meines StÃ¼ckes auf dem Balkon steht, schaltete die Schreibmaschine an und schrieb:

Springt verzweifelt vom Balkon.

'Eine Kurzgeschichte ist auch ganz hÃ¼bschâ€~, dachte ich, 'ich glaube zwar nicht an die zweite MÃ¶glichkeit, aber wir werden sehen', schaltete die Maschine wieder aus und ging in die KÃ¼che, lauwarmen Kaffee trinken, â€žzur Not kann ich das Ding ja der Agentur schicken, vielleicht gibtâ€™s da â€˜n Bisschen Geld fÃ¼r.â€~

Zwei Becher spÃ¤ter, als der erste Blitz weit entfernt aus dem nachtschwarzen Himmel zu Boden fuhr, hielt ein Notarztwagen mit funkelnndem Blaulicht unter der linken Balkonreihe des Hauses gegenÃ¼ber. Selbst ich brauchte eine Weile, bis ich das Buch der FlÃ¼che in die Hand nehmen konnte.

Sollte da doch was dran sein?

Einige Blitze und Donner spÃ¤ter, und lange nachdem man einen leblosen FrauenkÃ¶rper weggebracht, sich die neugierig schauenden Menschen hinter ihre Fenster zurÃ¼ckgezogen und die Lichter gelÃ¶scht hatten, schickte ich mich an, das zu tun, was die Kollegen Bukowski und Hesse aus solch einer Situation heraus auch zu tun pflegten, ich machte mich auf, einen trinken zu gehen.

(c) 30.08.2016 14:41 von Hagen

Weitere Texte finden Sie unter <http://www.leselupe.de>